Schlesische
Gebirgs-Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Redigirt von C. J. Schlögel.



Sechster Jahrgang.

1840.

Waldenburg,

gedruckt und im Verlage in der Stadtbuchdruckerei des C. J. Schlögel.

№. 2. **Schlesische** 1840.

Gebirgs-Blüthen.



Sechster Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 9. Januar.

Kümmert dich, was die Leute denken.
Laß dich's bessern, aber nicht kränken.

Der erste und letzte Kuß.

Laut weinend begrüßet das Kindlein die Welt;
Die Mutter, sie lächelt in Schmerzen;
Unnennbare Wonne den Busen ihr schwellt,
Wenn jubelnd der Vater im Arme es hält —
Ihr leuchten der Seligkeit Kerzen.
  Sie weiht es küssend ein zum Leben,
  Und dieser erste Liebeskuß
  Hat ihm das Bürgerrecht gegeben,
  Den süßesten, den schönsten Gruß.

Und herrlich gedeiht es und harmlos begrüßt
Sein Unschuldblick heiter die Sonne;
Noch werden die Schmerzen ihm liebend versüßt,
Noch kennt es die Saat nicht, der Unkraut entsprießt,
Noch lächeln ihm Frieden und Wonne.
  Doch finster schau'n die Schicksalsmächte
  Auf kurzer Tage kurze Lust,
  Und unglücksschwere Leidensnächte
  Erpressen Thränen aus der Brust.

Zerstörend entreißet des Todes Gewalt
Der Mutter das Kind ihrer Liebe.
Und wenn dann die Glocke sanft-klagend erschallt,
Da gräbt sie die Lippe, erblichen und kalt,
Das Auge umnachtet und trübe,
  Noch einmal in des Lieblings Leiche,
  Die noch im Tode lächelnd ruht,
  Und dort, im ew'gen Friedensreiche,
  Sucht sie des Hoffens festen Muth.

Wir sehn uns einst wieder! so ruft die Natur,
So tönt es im eigenen Herzen.
Und wer bis zum Sterben nur Trübsal erfuhr,
Der wandelt im Jenseit auf prangender Flur,
Gestillt sind die irdischen Schmerzen.
  Drum fest den Blick zu Sternenhöhen!
  Hier wohnt nur Unvollkommenheit.
  Von dort, wo Friedenspalmen wehen,
  Winkt uns des Geistes Seligkeit!

Verhängniss,
oder die
Disciplin unter Friedrich dem Großen.

(Fortsetzung.)

Nun begann der alte Offizier ein langes Raisonnement, um Carl'n die ganze Verwegenheit seines Entschlusses zu beweisen. Seine kalt vorgebrachten unumstößlichen Gründe machten das Blut in Margarethens Adern sieden; sie erhob sich und setzte sich wieder, sie wollte sprechen und fürchtete zu viel zu sagen, sie wollte schweigen und zitterte über die Gefahr, welche Carl'n drohte. Endlich erlangten ihre Qualen ein Ziel. Der Offizier empfahl sich; Carl, obwohl von dem heißen Wunsche einer letzten Erklärung heftig durchdrungen, that einige Schritte ihm zu folgen; da ergriff Margaretha lebhaft seine Hand und sagte ihm ganz leise: „ich muß mit Ihnen sprechen."

„Ist es wahr," sagte sie zu Carl mit erstickter Stimme, sobald sie mit ihm allein war, „daß Sie sich einem sichern Tode geweiht haben?"

„Sie sind das einzige Wesen, das nicht mehr daran zweifeln sollte," entgegnete Carl.

„Sie lieben mich also nicht, da Sie sterben wollen?" Ihre Thränen erstickten ihre Stimme; unter Schluchzen fiel sie auf ihren Sessel zurück.

„Und Sie haben meiner nicht gedacht!... Sie sind sehr undankbar!"

Ihre Thränen verdoppelten sich, es war zu viel. Carl, der bisher nur eine scheinbare Gemüthsunruhe beobachtet hatte, weil er immer noch nicht an die Erfüllung seiner heißesten Wünsche zu glauben wagte, stürzte zu ihren Füßen.

„Wenn Sie wünschen, daß ich an Ihre Neigung glauben soll, so bleiben Sie hier, so gehen Sie nicht von dannen, um vor Troppau erwürgt zu werden."

„Wär's möglich, daß Sie mich lieben?" rief Carl aus.

„Ist es Ihnen unbekannt, daß ich Sie liebe!? Sie werden nicht sterben, ich will es!.... es muß geschehehen!"

Carl öffnete den Mund, um es zu versprechen, als es Eins auf der Zimmeruhr schlug.

„Wie viel Uhr ist's?" sagte er erbleichend.

„Ein Uhr."

„Es ist zu spät, ich kann mein Wort nicht mehr zurücknehmen."

„Zu spät!" wiederholte Margaretha athemlos; „so müssen Sie also sterben?"

„Vielleicht. Der Himmel wird mich für Sie erhalten! .... ich hoffe es!"

Der Unglückliche drückte lebhaft Magarethens Hand an seine Lippen und eilte hinaus. Er wurde den ganzen Tag über im Lager zurückgehalten, zerstreut und in Gedanken versunken. Bald wünschte er das Leben, das er aufgeben mußte, mit Wuth zurück; ein Gedanke jedoch beschäftigte allein seine Seele: „wird Margaretha mir die Gunst erweisen, sie noch einmal, und zum letzten Male zu sehen? Ja, ohne Zweifel; — aber liegt es in ihrer Gewalt?" Von innerm Kampfe verzehrt, war es zu verwundern, daß er auf die Gerüchte achtete, welche im Lager umliefen und die Annäherung des Feindes verkündeten. Man be-

hauptete, daß ein Theil der österreichischen Armee in der Nacht einen Ueberfall auf das Lager versuchen würde. Kaum horchte er auf den unter Trommelschlag bekannt gemachten Tagsbefehl, der die Verhinderung jedes nächtlichen Lärmens und das Verbot zum Zwecke hatte, daß Niemand sich unterstehen solle, ein einzelnes Feuer oder ein Licht in irgend einer Gegend des Lagers anzuzünden; wer dagegen handelte, war unwiderruflich zum Tode verdammt.

Erst der Anbruch der Nacht verbreitete allmälig Stille im Lager. Carl, der endlich für einige Stunden sich selbst wiedergefunden hatte, war aus seinem Zelte herausgetreten, um über die Mittel nachzusinnen, wie er von Margaretha eine Antwort, welcher Art sie auch immer wäre, erhalten könnte, als in der Dunkelheit eine weibliche Gestalt sich ihm näherte.

„Hier ist ein Billet von meiner Herrin," sagte dieselbe, „leset!"

Sie verschwand gleich einem Schatten, nachdem sie ihm das Schreiben in die Hand gegeben hatte.

„Leset!" hatte sie gesagt; er dachte nicht mehr an den königlichen Tagsbefehl, der ein Licht anzuzünden verbot; und der Abend, anfangs hell durch den vollsten Glanz des Mondlichtes, war plötzlich ganz dunkel geworden.

Nichts vermag den Zustand Carl's zu schildern, als er sich des königlichen Verbots erinnerte. Er schritt aus seinem Zelte, in der Hoffnung, noch so viel Licht am Himmel zu finden, um den so theuern Brief lesen zu können; aber ringsum herrschte Schweigen und Finsterniß. Kaum vernahm er fern und ferner das Wiehern eines Pferdes oder unterschied eine unbewegliche, wie vom Zauber gebannte Schildwache. In diesem Augenblicke auf der Lesung des Briefes zu beharren, hieß mehr als sterben, es hieß dem Könige ungehorsam sein. Er wollte sich überreden, daß die Zusammenkunft mit Margaretha erst auf den nächsten Morgen bestimmt wäre, daß es immer noch Zeit sei, das Billet beim Sonnenaufgange zu lesen; ja vielleicht enthielt der Brief eine abschlägige Antwort, und die erfuhr er immer noch zu früh. Er wollte sich auf sein Feldbett niederlegen, um den Schlaf zu suchen, doch umsonst.

Carl konnte nicht widerstehen .... Der Himmel blieb immer dunkel; ein Schein leuchtete alsbald in seinem Zelte, und er las bei dessen schwachem Schimmer mit heiliger Erschütterung diesen ersten Brief des Weibes, das er liebte. Das Billet enthielt Folgendes:

„Mein Gatte ist kurz nach Ihrem Weggehen angekommen und hat mich erst seit einer Stunde verlassen; die ganze Nacht ist er vom Dienste um die Person des Königs in Anspruch genommen und er wird erst morgen früh um zehn Uhr zurückkehren; begeben Sie sich, wenn es Ihnen möglich, um acht Uhr an den Eingang in's Wäldchen von St. Heinrich. Geben Sie mir schriftlich Antwort und legen Sie dieselbe heute Nacht unter die Thüre meiner Wohnung.

Margaretha."

St. Heinrich war eine Gegend in einiger Entfernung vom Lager; ihre einsame Lage hatte den König bestimmt, sie als den Platz für militairische Executionen auszuwählen.

Carl küßte hundertmal den eben mitgetheilten Brief; er vergaß des Königs und seines Verbots! .... es schwebte nur ein Gedanke vor seiner Seele: sie noch einmal zu sehen; einige Augenblicke dachte er nicht einmal daran, das gefährliche Licht auszulöschen.

Er mußte ihr antworten, setzte sich und schrieb eilig einige Worte; aber im Augenblicke, wo er den Brief siegelte, legte sich eine Hand auf seine Schulter und eine Stimme, die er kurz vorher vernommen, sprach ernst hinter ihm die Worte: „An wen schreibt Ihr?"

*

Der Gefragte drehte sich um und erblickte in der Dunkelheit den weißen Schimmer des Plakates, welches den königlichen Befehl enthielt und darüber den funkelnden Strahl eines Adlerauges, jenes blauen Auges, das bei Friedrich seine Farbe und Macht bis zu den letzten Jahren seines Lebens bewahrte. Es war der König.

„Ihr seid es," sagte der Monarch, „es thut mir leid; an wen schreibt Ihr?"

„Sire, an meine Mutter."

„Macht den Brief wieder auf und sagt ihr, daß sie morgen um acht Uhr keinen Sohn mehr besitzt. Hauptmann," fügte Friedrich zu einem hinter ihm stehenden Offizier sich wendend, hinzu, „ich befehle Euch mit Euern Leuten diese Nacht Herrn von Albergheim in seinem Zelte zu bewachen und morgen um acht Uhr laßt Ihr ihn bei St. Heinrich erschießen, wenn das Lager nicht beunruhigt ist."

„Da oben stand es geschrieben," dachte Carl in bitterm Kummer, „daß ich zu bestimmter Stunde mich bei der verabredeten Zusammenkunft einfinden sollte."

„Hauptmann," sagte Friedrich weiter, „ich verpflichte Euch, die Briefe des Herrn von Albergheim an ihre Adressen gelangen zu lassen und besorgt zu sein, daß seine letzten Wünsche erfüllt werden."

„Herr von Albergheim," sprach er auf's Neue, sich zu Carl wendend, „habt Ihr noch etwas zu schreiben? ich warte."

Er ergriff das Licht.

Carl schrieb einige Zeilen an seine arme Mutter, die er vergessen hatte.

„Ich bin fertig," sprach er zum Könige. Der König näherte das Licht seinem Munde und blies es aus; dann schritt er hinaus. Die Wachen stellten sich vor dem Zelte auf. Einige Augenblicke später trat der Mond strahlend und heiter aus den Wolken hervor und übergoß das ganze Lager mit einem ungewöhnlichen Lichtglanze. Eine Viertelstunde früher, und er hätte vielleicht Carl gerettet; jetzt erschien er wie die Begnadigung eines Hauptes, das bereits vom Beile getroffen am Boden liegt.

Ein Offizier mit stark geröthetem Gesichte, breiten Schultern, dichtem Schnurrbart stand aufrecht an der Schwelle des Zeltes.

„Seid ungenirt, Freund," sprach er zu Carl, „thut, als wenn ich nicht hier wäre. Mich hat der König beauftragt über Euch zu wachen; ich muß gehorchen, obwohl ich fühle, daß ich eher geboren bin, Gefangene zu machen, als sie zu bewachen, aber wenn Ihr mir nur nicht durchgehet, im Uebrigen möcht' Ihr thun, was Euch beliebt."

Carl antwortete nicht. Ein einziges, von einem Menschen gesprochenes Wort hatte also das Problem gelöst und die Frage über sein Leben entschieden. Sein Tod, obgleich nur einige Tage früher eintretend, entriß ihm nun Margarethens Anblick!

(Fortsetzung folgt.)

Die Frage.

Ein junger froher Bursch, ich glaube aus Berlin,
Kam auf der Wanderschaft, vor Kurzem auch nach Wien,
Er eilte heitern Muths, durch Straßen breit und enge,
Durchstrich den Prater auch, und seine schönen Gänge.
Da forderte im raschen Lauf
Ihn endlich auch sein Magen auf,
Daß er mit Speis' und Trank ihn labe,
Auf daß zum Weitergehn er wieder Kräfte habe.
Er tritt getrosten Muths vor eine Hausthür hin,
Und frägt den Kellner Franz, kriegt man hier Rum da drinn?
Nein Euer Gnaden nein, man setzt sich ruhig nieder,
Und trinkt a Seidl Wein, und schafft a zweites wieder,

Eur Gnaden müssen wohl am End hier Unrecht sein,
Denn hier zu Land is das Rumkriechen gar nit fein.
Na det is eenzig — sprach der Bursch — in Wien,
Da lob ik mir das herrliche Berlin,
Da heßt man woll nicht Jeden Euer Gnaden,
Doch kriegt man aber Rum in jedem Branntweinladen.

Lenore
oder:
Drei Tage aus dem Leben eines Taugenichts.

Erstes Kapitel.
Die Verlobung.
(Fortsetzung.)

2.

Wilhelm zog sich an, als sein Freund sich entfernt hatte. Er stopfte sich jetzt die Pfeife, und öffnete das Fenster, um seinen wüsten Kopf in der frischen Winterluft ein wenig aufzuheitern, und seinem Plane nachzusinnen, des alten Fiebig Bekanntschaft zu machen, denn Lenore und die 50,000 Thaler gingen ihm unaufhörlich im Kopfe herum.

„Also in den blauen Hammel geht er zu Biere!“ brummte er für sich. — „Der blaue Hammel liegt dort drüben an der Ecke, und wer aus der Kaiserstraße in den blauen Hammel will, muß hier an meiner Ecke vorbei... Wie ist das Terrain beschaffen? — Hier vor dem Hause der Brunnen .... der Rinnstein breit und ausgetreten ... spiegelglatt — ganz geeignet, den Hals zu brechen .... Viktoria! ich hab's! — Köstlicher Einfall! — Deliciöser Gedanke! — Jetzt rasch Hand ans Werk!“

Mit diesen Worten fuhr er zum Fenster hinein, und in den noch nicht bezahlten Pelzrock, steckte die letzten fünf Thaler seines Vermögens in die Westentasche und rannte zum Hause hinaus. —

* * *

Es war Abend. In der geräumigen Schänkstube zum blauen Hammel saß eine zahlreiche Gesellschaft um den Stammtisch versammelt, mitten unter ihnen, durch seinen stattlichen Schmeerbauch präsidirend, der ehrsame Bürger und Spezereiwaaren-Händler Samuel Fiebig. Man hatte sich von den Neuigkeiten der Stadt unterhalten, und das gesammte Europa mit allen Herrschern und Potentaten die Revue passiren lassen, man hatte von der jetzigen verderbten Welt und der guten alten Zeit gesprochen, und eben sollte zur Guten Nacht noch eine Parthie Hundert und Eins arrangirt werden, als der Wächter draußen sein heiseres Lied krähte, und der alte Fiebig mechanisch die Dose in die Tasche steckte, und nach Stock und Hut griff.

„Nun, so bleibt doch noch ein Weilchen, Nachbar,“ sprach sein Freund, der dicke Buchbinder, aber Fiebig schüttelte verneinend das ansehnliche Haupt und entgegnete: „Für heute ist's genug; Ihr wißt, ich bin gestern mit meiner Lore auf dem Maskenballe gewesen, um dem Dinge einmal eine Freude zu machen, und Ihr wißt schon, Unsereiner ist das Nachtwachen nicht mehr so gewohnt, da thuts Einem den andern Tag Noth, daß man zur Ruhe kommt. — Gute Nacht, meine Herren!“

„Gute Nacht, Herr Fiebig!“ riefen die Zurückgebliebenen, und während der Alte zur Thür hinausschwankte, machte der Schänke seine Reverenz hinter dem achtbaren Gaste, und vergaß nicht, ihm sein „Gute Nacht, meine Herren! morgen ein Bischen!“ nachzurufen.

Meister Fiebig schritt gravitätisch, und bei dem Glatteise sich vorsichtig auf seinen Spanier stützend, damit er nicht das Gleichgewicht ver-

liere, an den Häusern entlang, der Ecke der Kaiserstraße zu. Jetzt hatte er den Brunnen erreicht, und wollte eben um die Ecke biegen, als ihm zwei zerlumpte, und dem Anschein nach, betrunkene Kerls entgegen kamen, deren Einer ihm ein Bein unterstellte, während der Andere ihm ohne Umstände einen Rippenstoß verlieh, daß der Alte rückwärts taumelte, und sich dergestalt auf seine Schattenseite niedersetzte, daß der Druck seines gewaltigen Leichnams die dünne Eisdecke des Rinnsteins zertrümmerte, und ihm, wenn auch kein hartes, doch aber sehr nasses und empfindlich kaltes Gesäß bereitete. Der Meister, vor Schreck halb todt, schrie Zeter und Mordio, schimpfte von Straßenräubern und Meuchelmördern, und suchte sich vergeblich aus seiner nassen Lage emporzuarbeiten. Da sprang plötzlich ein junger Mann um die Ecke, und sprang mit geschwungenem Stocke auf die nächtlichen Bösewichter ein, die im panischen Schrecken die schnellste Flucht ergriffen.

„Mein Gott im Himmel!“ rief er, dem Alten beispringend, und ihm mit vieler Mühe auf die Beine helfend, „was ist hier geschehen? — Sind Sie verletzt, mein Herr? — O, die Bösewichter! Einen alten, ehrwürdigen Mann niederzustoßen! — Schändliche Behandlung! — Kommen Sie, mein Herr, hier ist meine Wohnung. — Ich habe Thee und Tropfen zu Hause!“ —

„Bitte, danke recht sehr — zu viel Güte — es geht schon — — au weh, mein Fuß! — Ich wohne nicht weit — au, mein Kreuz!“

So ächzte Herr Fiebig, der sich indessen langsam aufgerichtet hatte, aber der menschenfreundliche junge Mann ließ ihn nicht los, und rief:

„Das wäre schön! — Und wie Sie naß sind! — Den Tod können Sie haben von der Erkältung! — Nein, mein Herr, kommen Sie, kommen Sie!“

Damit hatte er den Alten am Arme, und zog ihn in sein Haus und sein Zimmer.

„Heda! Liese! Bendix! Thee gekocht, dem alten Herrn ist nicht wohl! — Hier, alter Herr ist das Sopha — machen Sie sichs bequem!“

Während dessen hatte Wilhelm Licht gemacht, seinen Schlafrock herbeigeholt und dem Alten umgehangen. — Dieser klapperte vor Frost und Kälte, und weinte vor Rührung über die seltene Theilnahme des jungen Mannes, Bendix sperrte Maul und Nase auf, und Liese lief eilig zur der Theemaschine, um ihres Herrn Befehl zu erfüllen.

„So, mein Herr, trinken Sie; hier sind Tropfen, nehmen Sie einen Löffel — so! so!“

„Aber wie kann ich denn das Alles gleiche machen, lieber, junger Herr?“ fragte der Alte ganz gerührt. „Ach, ’s giebt doch noch junge Leute nach altem Schlage, das sehe ich an Ihnen!“

„Christenpflicht, Menschenpflicht, alter Herr! — Bitte, keine Umstände zu machen! Wollen Sie nicht die Güte haben, mir Ihren Namen zu nennen, damit ich die lieben Ihrigen von Ihrem Unfalle in Kenntniß setzen, und einen Wagen bestellen kann, der Sie nach Hause fährt, wenn Sie sich etwas erholt haben?“ fragte Wilhelm.

„O — bitte — bitte — Ich bin der Kaufmann Samuel Fiebig aus der Kaiserstraße Nummero 87 .... aber die paar Schritte ...“

„Gott bewahre, in dem Windzuge lasse ich Sie nicht zu Fuße fort — — heda, Liese, spring geschwind zum Herrn Kaufmann Fiebig, Kaiserstraße Nr. 87, sage, der Herr hätte einen kleinen Unfall gehabt, — nicht von Bedeutung — hörst Du? — Damit Niemand erschrickt — die liebe Frau Gemahlin möchte...“

„Ich bin Wittwer, habe nur eine Tochter...“

„.... Das Fräulein Tochter möge unbe-

sorgt sein, wir würden ihn binnen Kurzem wohlbehalten nach Hause schicken . . . und Du Bendix, am Hieronymus-Thore stehen bis 11 Uhr Fiaker, es soll gleich einer vorfahren — aber spute Dich, — geschwind! geschwind!"

Die beiden dienstbaren Geister stürzten fort, und während ihrer Abwesenheit hatten die Zurückgebliebenen Zeit, sich gegenseitig näher kennen zu lernen; Herr Fiebig war unerschöpflich in Dankbezeigungen, und Wilhelm die Bescheidenheit selbst. — Endlich erschien der Wagen, der abgetrocknete Spezereiwaarenhändler sagte dem Herrn Geheim-Sekretär gerührt eine gute Nacht, wurde in den Fiaker geschrotet, und Wilhelm, der das heilige Versprechen hatte geben müssen, ihm ja morgen Mittag die Ehre zu schenken, sah ihm vergnügt nach, rieb sich die Hände, und schmunzelte:

„Gut ausgeführt. Morgen sollen die beiden Kerle mit dem Frühsten ihre drei blanken Thaler haben; hoffentlich werden sie sich verinteressiren."

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Witterungsprophezeihung.) Nach der Versicherung eines alten erfahrenen Schäfers werden wir im Januar d. J. mäßige Kälte und wenig Eis haben. Mit Ende Januar geht auch der Winter zu Ende und in der ersten Hälfte des Februars wird es schon blühende Veilchen geben. Der März wird warm, wie sonst der April und der April wie der Mai sein, so daß die Heuernte diesmal im Mai beendet wird. Getreide, Obst, Wein, Hopfen u. s. w., Alles wird es vollauf geben und jede Ernte einen Monat früher sein als sonst. Die Enkel werden noch von dem Jahre 1840 erzählen.

In Texas scheint es noch immer an Frauen zu fehlen; der Kongreß hat nemlich dort ein Gesetz bekannt gemacht, wodurch 2982 Acres gutes Land an jede Frau zugewiesen werden die im Laufe des Jahres einen Einwohner dieser Republik heirathet, der zur Zeit ihrer Unabhängigkeits-Erklärung schon Bürger derselben war.

Man meldet aus Douai: Wir haben hier einen komischen Prozeß gehabt; eine junge Nähterin stand vor Gericht, weil sie einen etwas philisterhaften Fayencehändler anfänglich auf alle Art thätlich beleidigt (ihm sogar Töpfe an den Kopf geworfen) und ihn dann, als Alles nichts helfen wollte, förmlich herausgefordert hatte. Der Fayencehändler, welcher wußte, daß der Mensch ein fast eben so gebrechliches Ding sei, als seine Waare, hatte sich jedoch nicht auf den Zweikampf eingelassen, sondern die kühne Fechterin bei den Gerichten angegeben. Dafür mußte er es auch dulden, daß sie während der ganzen Verhandlung immer halblaut vor sich hin murmelte: „Der Feige! Er ist seines Geschlechts unwürdig!" Indessen wurde die Heldin zu einer Geldstrafe und in die Kosten verurtheilt. Sie wird jetzt wohl den Richter fordern.

Um den wilden Ehen zu steuern, hat die freie Stadt Hamburg die Bekanntmachung erlassen, daß dergleichen Personen kostenfrei getraut werden sollten. Es fanden sich 732 Personen, mit einem fast eben so großen Häuflein Kinder, die zum Theil nicht getauft, zum Theil nicht konfirmirt sind. Ist das in Deutschland möglich? fragt die Dorfzeitung.

Man raucht jetzt in Madrid aus porzellanenen Röhrchen, die den Tabak in sich fassen, kleine Luftlöcher enthalten, wie eine Piccolo-

Pfeife, höchst elegant aussehen und das schnelle Verbrennen des Tabaks durch die äußere Luft verhindern. Man ahmt diese neue Art bereits in Paris und London nach; auch aus Silber und Meerschaum bildet man dergleichen Röhrchen.

Tags-Begebenheiten.

Zur Errichtung eines Denkmals für Friedrich den Großen in Breslau sind bis zum 31. Dezbr. 23,532 Rthlr. 13 Sgr. 6 Pf. eingekommen. Darunter von dem Wirkl. Geh. Rath und Oberpräsidenten von Schlesien Hr. Dr. von Merckel auf Ober-Thomaswaldau 100 Rthlr.

Am 31. Dez. v. J. feierte zu Berlin Se. Exc. der K. preuß. G.-Obertribunals-Präsident a. D., Heinrich Dietrich von Grolmann, seinen hundertsten Geburtstag.

Rußland beginnt das neue Jahr mit einem Kriegszuge gegen den Chan von Chiwa. Der General Perowsky befehligt diese Expediton, welche von Orenburg aus sich am 1. Dezbr. in Bewegung gesetzt hat. Dieselbe hat den Zweck, zunächst den Belästigungen und Gewaltthätigkeiten zu steuern, denen die russischen Karavanen und Kaufleute an den dortigen Gränzen ausgesetzt sind, ferner die Russischen Gefangenen zu befreien, die der Chan als Sclaven zurückhält und endlich auf Bürgschaften zu dringen, die das Leben und Eigenthum russischer Unterthanen an den dortigen Gränzen für alle Zukunft sicher stellen.

Nach Berichten aus Afrika soll am 17. Dezbr. zwischen den Franzosen und den Arabern ein Treffen stattgefunden haben, in welchem die Araber 5000 (!) Mann verloren.

Nach einer Bekanntmachung des kurfürstl. Finanzministeriums zu Kassel sollen die Wilhelms- und Friedrich-Wilhelmsd'or auch ferner in den öffentlichen Kassen dort zu 5⅔ Thlr. Cour. angenommen und ausgegeben werden.

In Irland macht der Dominikaner-Mönch, Pater Mathew, so schnelle Fortschritte gegen das Laster des Trunks, daß zu Cork bereits 16 Branntweinverkäufer sich für insolvent erklärt haben, und in Limmerick mehrere Schankstätten aus Mangel an Kunden geschlossen sind.

Am 28. Dezbr. hat der Eisgang der Oder in Breslau viele Kähne, welche dort überwintern wollten, zertrümmert oder losgerissen und fortgetrieben (man giebt deren Zahl auf 86 an.)

Am 25. Dezember brach zu Königsberg im Circus der Familie Turniaire die überfüllte Gallerie auf den ebenfalls sehr vollen zweiten Rang herunter, wodurch 5 Personen unbedeutend, 4 Personen aber erheblicher beschädigt wurden.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Eber.

Charade.

(Zweisilbig.)

Die erste Silbe spendet
Uns Blumen auf den Pfand,
Die zweite Silbe endet
Wo sich die Woge nah't.

Dort, wo die Myrthen blühen,
Wo die Granaten glühen,
Und wo die Sonne heißer brennt,
Dort suche, was das Ganze nennt.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.